**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 20 (1912)

**Heft:** 24

**Artikel:** Ein Brief aus Bulgarien

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-548062

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und dann ging's in die Wirtschaft Blattner zur Aritik, die ziemlich günstig aussiel. Der Gemütlichkeit konnte nur ein kurzes Stündchen gewidmet werden, doch reichte es schließlich, als die "Herren vom Stab" verschwunden waren, noch geschwind zu einem Tänzchen, das halt

doch nun einmal "zum Geschäft" gehört, besonders wenn junge, barmherzige Samariterinnen dabei besteiligt sind. Die gutgeleitete und ebensogut durchgesührte llebung wird sicherlich unserem Samariterwesen neue Freunde werben. Z.

# Ein Brief aus Bulgarien.

Von Herrn Dr. de Marval erhielten wir einen Bericht, den er am 30. November in Sosia geschrieben hat und durch die österereichische Post hat besorgen lassen, weshalb er bei uns schon am 3. Dezember anlangte. Dieser Brief enthält allerlei interessantes, so daß wir ihn auch unserm Leserfreis in freier Uebersetzung vorführen wollen.

Nach kurzer Einleitung schreibt unser Berichterstatter:

Wir kommen eben von einer zehntägigen, mühsamen, aber außerordentlich interessanten und in jeder Hinsicht lehrreichen Tour zurück. Um Morgen reiften wir von Sofia weg, hielten uns dann in Philippopel auf, wo wir einige fremde Sülfserpeditionen besuchten und folgten nun mit der unvermeidlichen Langsamkeit des Kriegsfahrplanes, der uns zwang, auf allen fleinen Stationen lange, ja manchmal zwölf Stunden, zu warten, der großen Straße bis Mustapha Pascha, wo wir in der zweiten Nacht um Mitternacht anlangten. Von da an ist der Bahnverkehr unterbrochen, weil der Schienenstrang in die Blockierungslinie von Adrianopel fällt. Wir reduzierten unser Bepack auf das allernotwendigste und bestiegen um 2 Uhr morgens vier Ochsenkarren, in denen wir, auf Stroh gelagert, die Nacht verbrachten, und in der Richtung Semenli und Dimotica fuhren. Die Kanonade von Adrianopel war in vollem Gang; der ununterbrochene Donner der Kanonen, das fort= währende Aufbligen der Positionsgeschütze und der Schrapnels machten einen unheimlichen Eindruck. Wir gingen den serbisch-bulgarischen Stellungen entlang und übernachteten in Semenli, nachdem wir abends eine Brücke paffiert hatten, die 18 km westlich von Adrianopel über die Arda geschlagen worden war. Im Verlauf dieses Tages habe ich ein serbisches Feldspital und ein bulgarisches Divisionsspital besucht. Am dritten Abend kamen wir per Lastautomobil nach Dimotica, das schon einige Cholerafälle beherbergte. Dieser erste Teil unserer Reise im neuen Bulgarien war voller Abenteuer. Manchmal waren unsere Zugtiere bis zum Leib im Schlamm eingesunken, und als wir nachts mit unserem ersten Wagen die Ardabrücke überschritten hatten, waren wir nicht gerade angenehm überrascht zu be= merken, daß die übrigen drei Karren auf dem andern Ufer zurückgeblieben waren, weil ein Teil der Brücke unmittelbar hinter uns weg= geriffen worden war. Doch ist uns unser Bepäck am nächstfolgenden Tag nachgekommen. Von Dimotica weg ist die Bahnlinie bis Tschatalja wieder frei, aber der Zug hatte die Station vor einer halben Stunde verlaffen. Doch ließ der Platkommandant die Lokomotive mit einem Wagen wieder zurückkommen, was uns erlaubte, am gleichen Abend bis Mandra vorzurücken, von wo sich die Bahn nach Kirk-Kilisse abzweigt. Nachdem wir in unserer Gamelle unser Nachtessen am Biwakfeuer gefocht hatten, legte ich mich einen Augenblick auf einer türkischen Fahne zur Ruhe, wo ich mit dem türkischen Ungeziefer Bekanntschaft machte, das uns bis zum Schluß unserer Reise treu geblieben ist.

Am nächsten Morgen kam von Tschorlu her ein Verwundetenzug, der nach Kirk-Kilisse bestimmt war. Der Anblick der 450 Verwun-

beten, die in Gepäck- ober offenen Biehwagen zusammengepfercht waren, sogar auf den Dä= chern oder auf den Wagentreppen saßen, war wirklich erschütternd. Gegen Mittag kamen wir ins Hauptquartier und wurden durch einen Delegierten des Roten Kreuzes bestens empfan= gen, der uns Quartier, einen deutschsprechen= ben Dolmetscher und einen englischsprechenden Butter verschaffte. Die Stadt ist mit Ver= wundeten angefüllt; es find ambulante Ber= lette, die irgendwo schlafen, denn sie sind 12,000 an der Bahl und die Ortsspitäler enthalten nur 2000 Betten. Ich übergab dem Generaladjutanten zwei persönliche Empfehlungsbriefe, die Wunder wirkten. Denn turz darauf kam General Markoff selbst zu unserer Begrüßung und stellte uns ein Automobil zur Verfügung, wodurch wir instand gesetzt wurden, rasch von einem Spital ins andere zu gelangen. Hier scheinen wiederum die Ruffen am Beften eingerichtet zu sein.

Auf Wunsch ihrer Majestät, der Königin, habe ich beim bulgarischen Zaren um eine Ausdienz nachgesucht, der mich am nächsten Morsgen höchst liebenswürdig empfing, und mit dem ich die Ehre hatte, in ausgiebiger Weise die durch die Armeeärzte getroffenen sanitasrischen Maßnahmen zu besprechen.

Eines ist sicher; das Prinzip: "Die Hauptsache ist der Transport", kann bei dem gegenswärtigen Kriege nicht aufrecht erhalten werden. Dazu sind die Rückzugslinien zu schwierig und zu lang. Es ist deshalb notwendig, die chirurgische Hülfe so nah als möglich an die Front vorzuschieben, um ein Eingreisen in nüßlicher Zeit zu ermöglichen und so Infektionen und Wundbrand zu verhindern, die leider hier sehr zahlreich sind.

Am gleichen Abend war seine Majestät so freundlich, mich zu Tische zu laden, wo wir mit seinem unmittelbaren Gesolge bis spät in die Nacht uns ruhig unterhalten haben. Der Zar sieht vollkommen ein, daß der Sanitätse dienst seiner Armee durchaus ungenügend war, und der Mangel an Vorbeugemaßregeln hat

sich umso empfindlicher gerächt, als der Krieg sich mit unglaublicher Schnelle entwickelt und bis vor Konstantinopel geführt hat, wobei die Armeesanität zurückleiben mußte. Dazu kam noch, daß infolge dieses schnellen Vorsrückens die Verwaltung das Unmögliche leisten mußte, um die Truppen zu versorgen.

Von Kirk-Kilisse aus sind wir, um nach Ost-Rumelien zu gelangen, der zweiten (und hauptsächlichsten) Rückschubslinie gefolgt, die nach Thrazien gelangt und bei der Station Jamboli die Eisenbahnlinie erreicht, die vom Schwarzen Meer nach Sosia führt. Diese Straße, durch die an die 15,000 verwundete Bulgaren und 8000 Türken gehen mußten, ist außerordentlich beschwerlich. In der Ebene marschierten diese Verwundetenzüge durch sette, eher lehmige Erde, die bei dem anhaltenden Regenwetter die Wege geradezu unmöglich machte.

Diese breitgetretenen Pfade, denen wir folgten, und die mit Ochsenkadavern besäet sind, haben eine breite von 50—200 Metern und sind von Geleisen in allen Richtungen durchzogen.

Steigt man an den Anhängen des Rhodo= pusaebiraes in die Höhe, wo man bei der ehemaligen bulgarisch-türkischen Grenze eine Höhe von 500 m erreicht, werden diese Kußwege zu Saumpfaden; jo kann man sich eine Vorstellung von den Leiden machen, welche alle diese bulgarischen Verletten bei oft in= tenfiver Rälte, während ungefähr 150 km in Ochsenkarren gerüttelt und geschüttelt, durch= machen mußten. Dieser Leidensweg wird, je nach dem Zustand des Weges, von diesen Verwundetenzügen in 4-8 Tagen zurückgelegt, und auf ber ganzen Strecke hat man nur zwei Erholungsstationen einrichten können, wo den Verwundeten heißer Tee verabfolgt wird. In den andern Ortschaften hat die Heeresverwaltung mit Hülfe des Roten Kreuzes nur Brot und Kafe bieten fonnen. Wir selbst haben diese Strecke zu Pferde zurückgelegt, wozu wir zwei Tage brauchten. Unser

einziger Halt war Boujouklou, wo uns der Pope beherbergte, der uns seinen zweifelhaf= ten Wein, seinen aus festgetretener Erde bestehenden Fußboden, seine Strohteppiche und das Ungeziefer seines Hauses anbot, von welch' letterem die Mauern nur so wimmelten. Un= terwegs haben wir zahlreiche Rückschübe ein= geholt und Fouragekarawanen gekreuzt, die aus unzähligen, von grauen Ochsen ober schwarzen Büffeln gezogenen Wagen bestan= den, die aus allen Teilen Bulgariens und der eroberten Türkei requiriert waren. Diese Büge, die in nicht enden wollenden Rolonnen von Karren, unter Führung von Bauern in nationaler Tracht einherziehen, bieten einen traurigen Anblick und erwecken eine trübe Stimmung. Rein Wort, kein Lächeln, keine einstige Frage unterbricht die lautlose Stille dieser Karawanen, die durch einige Landsturmsoldaten bewacht werden. In Jamboli werden alle diese Berwundeten eingeladen und in die versichiedenen Landesteile verschickt.

In Stara Zagora haben wir Halt gemacht und uns überzeugt, daß unter den Auspizien Ihrer Majestät sehr gute Notspitäler eingerichtet worden sind.

Ziemlich ermüdet, ohne seit sieben Tagen und sieben Nächten aus unsern Kleidern gefommen zu sein, sind wir heute früh um 3 Uhr nach Sosia zurückgekehrt und waren froh, Betten, Badewannen und einen sauberen Tisch zu finden.

## Gedanken, die dem Weihnachtsmann kamen, als er für die Kinder Einkäufe machen wollte.

Recht sonderbar mag die Ueberschrift klingen! Wie kann der Weihnachtsmann eigenen Bedanken nachgeben, wenn er im Begriff ift, den Kinderhoffnungen Wirklichkeit zu geben und den bekannten Sack mit Ueberraschungen zu füllen. Ist er doch immer noch derselbe Alte im langen Rock und weißen Bart, der Bürde auf dem Rücken, der unter gewissen Borbedingungen prompt die Weihnachtsbestellungen ausrichtet. Und der ist ein Nachdenkender, ein Grübler geworden? Das sieht man ihm doch gar nicht an! Ja, wenn er auch noch denselben äußern Anstrich hat wie zur Zeit der geruhigen, friedlichen Postkutsche und uns in seiner Erscheinung wie ein Gruß aus ver= gangenen Zeiten anmutet, er ist innerlich mit dem Weltwandel mitgeschritten und hat sich entwickelt, wie alles rings um ihn. Und das mußte er. Wie fonnte er sonst den modernen Kindern, die Gifenbahnen und Autos an sich vorübersausen sehen und vom Zeppelin träumen, ein Weihnachtsmann sein. Wie konnte er in einem Jahrhundert, das seine Tätigkeit so sehr dem Kinde widmet, an dem wahrsten Kinder= fest ein Berater der Eltern sein. Der Alte mit dem weißen Bart und der berüchtigten Rute steht mitten in der Gegenwart und kennt das Kind unserer Zeit.

Betrachtend ging er durch die Straßen von Berlin. Bei Lechleitner, Wertheim und Tiet schaffte er sich einen Ueberblick über die dies= jährigen Leiftungen auf dem Gebiet der Kindergeschente. Besondere Neuheiten brachte der Markt nicht. Das Thema über Luftschiff= fahrt war etwas erweitert, auch zur Frage der Unterseeboote hatte man näher Stellung genommen. Im übrigen las er die alten Namen: Gisenbahnen, Landschlachten, Burgen, Steinbaukästen, unverwüstliche Tuchtiere, Charafterbaby usw. Vor einem Schaufenster stand er recht lange und musterte den Inhalt. Da kamen zwei kleine Mädchen, das eine mit blanken, leuchtenden Angen, das andere schüchtern, mit sichtbaren Spuren der Armut. "Guck dir mal die Wackelente an," sagte die Blonde, "Uch die ist nichts," erwiderte die Blasse. "Mir gefallt sie auch nicht," klang es von der andern. "Du, die Charafterpuppe möchte ich haben." "Ich auch," sagte die Schüchterne. Die Geschmacksharmonie der beiden Kinder machte den Weihnachtsmann auf sie aufmerksam. Er trat näher heran und suchte das Ziel der Kinderwünsche. Da stand ein sogenanntes Charafterbaby aufrecht in einem Bett, daneben hingen an einem Kleider= ständer die abgelegten Rleidungsftücke der